

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist der Rückporto beizulegen. Postfachkonto: Wien Nr. 54.008. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Petten, Ungarergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 92.

Bezeichnet vorzüglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 10,8 Rpf Postgebühren; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholung in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,8 Rpf Postgebühren) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorweisung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugewandt.

Nr. 100 — 85. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 10. April 1945

Einzelpreis 10 Rpf

Im Süd- und Westteil Wiens

Fallschirmjäger in Nordholland aufgerufen — Hohe USA-Verluste im Thüringer Wald

Führerhauptquartier, 9. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: »Im Süden der Ostfront kam es zwischen Draa und Leitha nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Das Schwergewicht der Kämpfe liegt weiter im Wiener Raum. Starke Angriffe aus dem Wiener Wald nach Westen und Norden schalteten unter Abschuss von 35 Panzern an dem hartnäckigen Widerstand unserer Verbände. Im Süd- und Westteil von Wien stehen unsere Truppen in schweren Kämpfen. Versuche des Feindes, seine Brückenköpfe über die March zu erweitern, blieben im allgemeinen erfolglos. Südlich und südöstlich der Weißen Karpaten hält der Druck des Gegners an. Mehrere Einbrüche wurden abgeregelt.

Von der Front zwischen der Slowakei und der Ostsee werden erfolgreiche eigene Angriffe im Raum südlich Rattibor gemeldet. An der Danziger Bucht zerbrachen erneute Vorstöße der Sowjets am Zugang zur Putziger Nehrung und in der westlichen Weichselniederung. Schwere Artillerieträger der Kriegsmarine griffen mit guter Wirkung in die Kämpfe ein. Die tapfere Besatzung von Königsberg konnte es nicht verhindern, daß der Feind mit überlegenen Kräften bis zum inneren Festungsring vordrang. Schwere Straßenkämpfe sind im Gange. An der Samland-Front wurden starke Infanterie- und Panzerangriffe abgeschlagen und 82 Panzer vernichtet. Schlacht- und Jagdflieger fügten den Sowjets durch Angriffe gegen Panzer, Geschützstellungen und Nachschubkolonnen empfindliche Verluste zu und schossen in den letzten 48 Stunden 41 Flugzeuge ab.

In Holland führten die Kanadier bei Zutphen und östlich Deventer wieder starke Angriffe, die bis auf geringe Einbrüche verlustreich zusammenbrachen. Nach Nordwesten und Norden führte der Gegner mit Aufklärungs Kräften weiter vor. In Nordostholland hinter unserer Front abgesetzte feindliche Fallschirmjäger wurden aufgerufen. Die zwischen der Ems und der Weser vorstoßenden britischen Verbände wurden in heftige Kämpfe verwickelt und stehen mit vordersten Spitzen in der Weserniederung zwischen Syke und Verden an der Aller. Aus seinen Brückenköpfen bei Stol-

zenau und Minden trat der Feind mit neu zugeführten Kräften nach Norden und Osten an. Er wurde östlich Nienburg an der Weser sowie westlich Hannover in harten Kämpfen zunächst zum Stehen gebracht. Weiter südlich ging Hildesheim verloren. Um die Weserübergänge bei Holzminden und Hörter sowie im Raum westlich Göttingen wird gekämpft.

Die Schlacht am Nordrand des Ruhrgebietes, an der Sieg-Front und im Rothaar-Gebiet hat gestern an Heftigkeit zugenommen. Unsere Divisionen verhinderten überall den vom Feind erstrebten Durchbruch. Ein nördlich Köln über den Rhein gesetztes Bataillon der 82. amerikanischen Luftlande-Divisionen wurde zerschlagen, ein erneuter Übersetzversuch im Gegenstoß abgeschlagen.

Im Thüringer Wald fügten in Flanken und Rücken der Amerikaner angesetzte Jagdkommandos und Stoßtrupps diesen hohen Verluste zu und vernichteten einen höheren Stab. Zwischen den Westausläufern des Thüringer Waldes und dem Main-Dreieck halten die wechselseitigen Kämpfe an.

Die militärische Lage im steirischen Grenzraum

Graz, 8. April

Zwischen Luttenberg und Radkersburg verlief der Tag ohne besondere Kampfhandlungen.

Im Raum südlich Feldbach wurden schwächere Feindangriffe abgewiesen. Im Kreis Oberwart scheiterten starke Angriffe gegen die neu aufgebaute Abriegelungsfront.

Im Raum Semmering lebte die Kampftätigkeit auf. Dem Feind gelang es mit einigen Kampfgruppen in das Gebiet des Wechsels einzusickern.

Sowjetverluste bei Wernsee

PK Marburg, 9. April

Zwischen Klösch und Gleichenberg konnten die am Vortage unter schweren Verlusten erzielten Einbrüche der Bolschewisten im Gegenstoß beseitigt, die alte Hauptkampflinie wieder hergestellt und gegen sowjetische Gegenangriffe in wechselseitigen Kämpfen behauptet werden. Gegen einen Einbruch des Feindes am Stradnerkogel sind eigene Gegenangriffe noch im Gange.

Westlich Schweinfurt zerschellten wiederholte Angriffe der Amerikaner. Bei Crailsheim sind unsere Gegenangriffe im guten Fortschreiten. Die Stadt wurde wieder genommen. Feindliche Einsatzversuche südlich und südwestlich von Bad Mergentheim abgewiesen. In Pforzheim eingedrungenen Feind wurde aus dem Westteil der Stadt wieder geworfen.

Verbände der Luftwaffe bekämpften bei Tag und Nacht anglo-amerikanische Angriffsspitzen und Nachschubstützpunkte und brachten sieben Flugzeuge zum Absturz.

An der mittelländischen Front setzte der Feind seine Angriffe an der Ligurischen Küste wieder mit stärkeren Kräften fort. Er konnte unsere Abwehrfront geringfügig zurückdrücken.

Durch Angriffe amerikanischer Bomberverbände entstanden Schäden besonders in Plauen, Halberstadt und Stendal. In der Nacht griffen britische Kampfflugzeuge Hamburg und Städte in Mitteldeutschland an. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach bisherigen Meldungen 34 meist viermotorige Bomber.

Das am Vortage verlorengegangene Kinsberg-Seindl-Massiv wurde wieder genommen und die eigenen Stellungen bis an dessen Ostrand vorverlegt. Sowjetische Gegenstöße blieben im zusammengefaßten Feuer unserer schweren Infanteriewaffen liegen oder wurden schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Bei Stridovar und Muraförd wurden mehrere mit Panzerunterstützung vorgetragene feindliche Vorstöße erfolgreich abgeschlagen.

Im Südschnitt der Front konnten unsere Stellungen bis an den Ostrand von Frankendorf vorverlegt werden.

Die sowjetischen Verluste bei der Zerschlagung des Brückenkopfes bei Wernsee belaufen sich auf insgesamt 411 gezählte und 200 geschätzte Tote, 148 Gefangene, 7 Pak-Geschütze, 31 Maschinengewehre, 10 Granatwerfer, 15 Panzerbüchsen, 219 Gewehre, 196 Maschinenpistolen und verschiedene Waffenteile, 8 Pontons, 2 Mannschaftsboote, 1 Sturmboot, 13 Schlauchboote und 8 Kähne.

wjetamtlichen »Iswestija« veröffentlicht wurde, daß die antibolschewistische Tätigkeit ukrainischer Nationalisten seit der Besetzung der Ukraine durch die Sowjettruppen nicht abgenommen habe, sondern vielmehr angewachsen sei. Ukrainisch-deutsche Nationalisten so heißt es in diesem Artikel stören mit allen Mitteln die Wiederherstellung der Sowjetmacht. Die gleiche Feststellung macht die »Komsomolskaja Prawda«.

Eine Moskauer Bestätigung

Stockholm, 9. April

Der zuerst von Roosevelt bekanntgegebene Übereinkunft zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin, daß die anglo-amerikanische Kriegsgelandschaft geratenen deutschen Soldaten der Sowjetunion als Zwangsarbeiter ausgeliefert werden sollen, wird jetzt auch von amtlicher sowjetischer Seite bestätigt. Das Organ des sowjetischen Kriegsministeriums »Krasnaja Swesca« stellt in einer Betrachtung zur Lage an der Westfront fest, es gäbe anscheinend deutsche Soldaten, die glaubten, sie könnten ihr Leben dadurch retten, daß sie sich in anglo-amerikanische Gefangenschaft begeben. »Darin täuschen sie sich aber«, fährt das Sowjetblatt fort, denn die Zusammenarbeit zwischen den Alliierten ist so eng, daß alle deutschen Kriegsgefangenen der Westmächte, an denen wir großen Bedarf für unsere Bauvorhaben in Sibirien haben, an die Sowjetunion ausgeliefert werden.

Um türkische Gebiete

dnb Lisabon, 9. April

Moskau fordert, daß das Schwarze Meer ausschließlich von den Sowjets kontrolliert wird, meldet der Sonderkorrespondent der »Daily Mail« aus Ankara, zu den Verhandlungen, die augenblicklich von dem Moskauer türkischen Botschafter in Ankara geführt werden. Neben der Dardanellenfrage sei auch die Grenzziehung im Kaukasus in die Besprechungen einbezogen worden. In Ankara werde angenommen, daß Moskau gewisse Gebiete fordere, die sich weit innerhalb der türkischen Hoheitszone befinden. In einer United-Press-Meldung werden diese Angaben bestätigt. Es bestehe kein Zweifel, so heißt es in dieser Meldung, daß die von dem türkischen Botschafter in Moskau überbrachten sowjetischen Wünsche einen tiefen Eingriff in die türkische Souveränität bedeuten.

Nach einer Reutersmeldung ist der frühere Vizepräsident der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, Leon Fraser, in New York von unbekannten Tätern erschossen worden. Fraser war Generalberater des Dawes-Planes und Pariser Vertreter in der Reparationskommission von 1924-1927.

»Verdammt unheimlich«

Bestürzung im Feindlager über die Haltung des deutschen Volkes

© Berlin, 9. April

Die feindliche Heerführung und die anglo-amerikanische Agitation glauben über die deutsche Werwolfbewegung mit mittelmäßigem Lächeln hinweggehen und sie als neueste Erfindung der deutschen Propaganda abtun zu können. Es sei nirgends etwas von den deutschen Werwölfen zu bemerken, versicherten die feindlichen Kriegskorrespondenten zunächst, und die Zeitungen in England und in den USA druckten solche Meldungen mit ironischen Kommentaren ab. Inzwischen ist man recht kleinlaut geworden, denn es hat sich herausgestellt, daß man wieder einmal zu früh triumphiert hat. Die Briten und Amerikaner haben sich offenbar tatsächlich eingeredet, daß ihre vorsehenden Panzer allein schon genügen würden, um die deutsche Zivilbevölkerung vor Angst erstarren zu lassen. Sie meinten, das deutsche Volk werde ihnen de- und wehmütig entgegenkommen und sie beschwören, doch ja Nachsicht zu üben.

Sie lebten drüben in dem Wahn, Deutschland müsse nun müde sein, und es bedürfe nur noch eines geringen Stoßes, um die deutsche Moral völlig zu zerschlagen und das deutsche Volk auf den Knien rutschen zu lassen. Darauf hatten sie ihre Berechnungen bei ihrem Vormarsch aufgebaut. Darauf hat auch die anglo-amerikanische Kriegführung ihre Taktik ausgerichtet. Aber nun faßt sie doch das kalte Grausen. Eisenhower und seine Generale stellen mit Erschrecken fest, daß ihre Truppen, je tiefer sie in das deutsche Land eindringen, eine immer unheimlichere Atmosphäre vorfinden. Kein englischer und amerikanischer Soldat sei seines Lebens sicher, auch wenn er nicht im Kampf mit deutschen Soldaten stehe. Er müsse damit rechnen, daß ihn aus irgendeinem Keller- oder Dachfenster der tödliche Schuß erreiche, müsse hinter jeder Hecke und hinter jeder Häuserwand einen Deutschen vermuten, der das Gewehr oder die Pistole auf ihn angelegt hat. Mit einemmal füllen sich die Spalten der feindlichen Presse mit Berichten über die Tätigkeit des deutschen Werwolves, der gnadenlos und unbarmherzig den Gegner anspringt, wo er ihn faßt.

So beantwortet das deutsche Volk den satanischen Haß des Feindes mit noch flammenderen Haß- und Rachegefühlen. Die ganze aufgespeicherte Wut aller Deutschen über den Mordterror der anglo-amerikanischen Luftgänger und über die Haßparolen der jüdischen Vernichtungspolitik macht sich jetzt Luft in einem unerbittlichen Kampf gegen die Eindringlinge. Die selben feindlichen Kriegskorrespondenten, die der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit das Ammenmärchen vorsetzten, daß ihnen das deutsche Volk mit Freundlichkeit und Unterwürfigkeit entgegenetrete, müssen jetzt zugeben, daß in ihren Berichten der Wunsch der Vater ihres Gedankens war. Und nun kehrt in den Telegrammen dieser Kriegskorrespondenten die Feststellung immer wieder, daß sich die anglo-amerikanischen Truppen einer Atmosphäre unerbittlichen Hasses gegenübersehen.

1.7 Millionen Polen deportiert

Der Bericht eines nordamerikanischen Schriftstellers

© Berlin, 9. April

Während das Geplänkel wegen der Zukunft Polens zwischen den westlichen Demokratien und den Sowjets hin und her geht, ohne daß auf Seiten der Engländer und Amerikaner der ernsthafte Wille zu verzeichnen wäre, sich mit Nachdruck wenigstens für eine Scheinunabhängigkeit Polens einzusetzen, sorgt Stalin dafür, daß nach dem alten bolschewistischen Prinzip der Grenzsicherung die Bevölkerung Polens nach Kräften dezimiert wird.

Der gewiß unverdächtige Zeuge Walsh, ein bekannter nordamerikanischer Schriftsteller, hat in der in San Francisco erscheinenden Zeitung »Leander« mitgeteilt, daß die Sowjets aus Polen bereits 1.7 Millionen Menschen ausquartiert hätten. Der größte

So berichtet der Kriegskorrespondent David Walker im »Daily Mirror«, die Amerikaner der 9. USA-Armee hätten jetzt »gegen frische, erfahrene und begeisterte deutsche Truppen zu kämpfen, deren Überwältigung sehr schwer fallen werde«, außerdem verstärke sich aber auch der Widerstand der deutschen Zivilbevölkerung in zunehmendem Maße. Man fühle sich reichlich unbehaglich, wenn einem solche Willen des Hasses entgegenstüßten. Als in einem Dorfe, wo er eine Nacht zubrachte, eine Anordnung der Besatzung bekanntgegeben wurde, habe man nur höhnische Äußerungen gehört und tiefer Haß sei zum Vorschein gekommen, als die Menge sich mit vor Wut bleichen Gesichtern abwandte. Walker schließt: »Es ist eine verdammt unheimliche Atmosphäre für uns in Deutschland.«

Und ein Kriegskorrespondent schreibt gleichfalls sehr enttäuscht in »News Chronicle«: In den Augen der deutschen Jugend sehe man keine Tränen, die deutsche Jugend sei hart. Im Teutoburger Wald hätten Hitlerjungen mit Panzerfausten die amerikanischen Panzer aufgehalten. Eine Aufforderung, sich zu ergeben, hätten sie abgelehnt und sich in Häusergruppen und Straßengräben verteidigt.

Ein Sonderberichterstatter der »Daily Mail« schildert den erbitterten Widerstand einer Unteroffizierschule und bezeichnet ihn als typisches Beispiel für den Geist der deutschen Wehrmacht. Seit langem habe man festgestellt, daß die Unteroffiziere zu den besten Kämpfern gehören. Sie hätten hervorragend gefochten und ein prachtvolles Beispiel wirksamen Guerillakampfes gegeben. Das ganze Gebiet, in das die alliierten Panzerspitzen vorstießen, sei zu einer Zone schwerster Gefahren geworden, wie sie ganz Deutschland vielleicht für den Feind werden könne.

Wie aber der einfache englische Soldat denkt, erfahren wir aus der Zeitschrift »Leader«. Hier heißt es: »Uns an der Front packt die Wut, wenn wir jetzt wieder mitanhören müssen, wie unsere Politiker und anderes dummes Volk zu Hause dauernd so reden, als sei der Krieg so gut wie gewonnen. Dabei müssen wir gerade jetzt unsere schwersten Kämpfe durchstehen, denn die Deutschen verteidigen sich wie die Löwen.«

Eisenhowers Spekulation also, sich den Marsch durch Deutschland so unblutig wie möglich zu erkämpfen, und seine Hoffnung, durch Panikmache und Lügenagitation die deutsche Widerstandskraft zu lähmen, erweist sich jetzt als ein gefährlicher Irrtum, denn jeder Schritt der feindlichen Truppen auf deutschem Boden muß mit Strömen von Blut erkauft werden. So ist es heute, und so wird es in Zukunft sein, denn die deutsche Front und die deutsche Heimat fühlen sich als eine einzige vom Schicksal zusammengezwungene Kampfgemeinschaft, in der jeder, ob Mann, ob Frau, ob Kind, nur von dem einen Gedanken erfüllt ist, dem Feind die Niedertracht und die Hinterhältigkeit seiner Kriegsführung tausendfach heimzuzahlen.

Teil von ihnen sei während der Deportation ermordet worden, nur einer Minderheit werde es gelingen, so schreibt er, das »sterbende Leben in Sibirien« zu erlangen. Walsh schildert dann noch den Massenmord in den baltischen Ländern und erinnert daran, daß Lenin und Trotzki, deren Lehren heute nach wie vor die Zielsetzung der Sowjets bestimmen, nicht eine russische Sowjetunion, sondern eine Weltunion sowjetischer Republiken proklamiert hätten. Durch sein Faktieren mit den Bolschewisten hätte namentlich England dafür gesorgt, daß das sowjetische Ungeheuer den Bestand des britischen Empires bedrohe, dessen Untergang Lenin als Voraussetzung für den Erfolg der bolschewistischen Weltrevolution bezeichnet.

Der englische Korrespondent Godfrey Talbot schreibt: »An jedem Tage wird die Überzeugung bestärkt, daß die deutschen Truppen an der ganzen italienischen Front gut sind und tatsächlich sehr hart kämpfen. Sie zeigen nicht das geringste Anzeichen, Boden in Italien abgeben zu wollen, was auch immer an der Westfront geschehen möge.«

Japans unerschütterliche Siegesversicht

Eine Erklärung des neuen Ministerpräsidenten

dnb Tokio, 9. April

»Wenn die heutige Kriegslage zweifellos auch ernst ist, so besteht doch keinerlei Grund zum Pessimismus«, erklärte Japans neuer Ministerpräsident Admiral Baron Suzuki in den späten Abendstunden des Samstags vor Vertretern der japanischen Presse nach seiner Rückkehr aus dem Kaiserpalast, wo er dem Tenno die Liste des neuen Kabinetts zur Genehmigung überreicht hatte.

»Die schwere Verantwortung zur Wendung der Entwicklung trägt niemand anders als die gesamte japanische Nation«, sagte Suzuki. »Ich selber werde mich an die vorderste Front der Nation stellen und mit tiefster Entschlossenheit die Staatspolitik durchführen. Alle unsere Arbeit muß auf den Krieg eingestellt sein, von dessen erfolgreichem Ausgang ich überzeugt bin. Wenn ich hierbei von Siegspreche, so denke ich nicht etwa an eine einzelne erfolgreiche Schlacht, sondern an das Gesamtgeschehen.«

Auf die gegenwärtige Lage bei den Riukiu-Inseln übergehend erklärte der Ministerpräsident: »Ich bin keineswegs der Auffassung, daß wir im Kampf um die Insel Iwojima etwa geschlagen werden. Die ungeheuren Schläge und Verluste, welche unsere Gegner dort hinnehmen mußten, und das dort bewiesene Heldentum der japanischen Truppen geben uns die Zuversicht, daß wir am Ende dieses Krieges siegen werden.«

Bis zum letzten Atemzug

Am Sonntagabend hielt Ministerpräsident Suzuki seine erste Rundfunkansprache an die Nation.

Er habe den Befehl des Tenno zur Kabinettsbildung zu einem Zeitpunkt erhalten, sagte er, da sich Japan einer unvorhergesehenen Krise gegenübersehe. Er sei, so betonte Suzuki, fest entschlossen, dem Tenno und dem Staate bis zum letzten Atemzuge zu dienen und für den Sieg zu arbeiten. Es gebe keine Entschuldigung, dem Feinde zu gestatten, einen Teil des japanischen Landes zu verwüsten. Die gesamte Kraft der Nation müsse zusammengeballt werden, so daß tatsächlich 100 Millionen Japaner in völliger Geschlossenheit gegen den Feind kämpfen. Japan kämpfe zwar gegen die größten Mächte der Welt, doch gebe es keinen Zweifel, daß es gelingen werde, den Gegner zu zerschmettern, wenn alle Japaner mit Todesverachtung und fanatischem Mut kämpften.

Italiens Treuerklärung

dnb Mailand, 9. April

Das Nationaldirektorium der faschistisch-republikanischen Partei nahm auf einer von Parteisekretär Minister Pavolini einberufenen Tagung unter Teilnahme fast aller Kabinettsmitglieder nach Erörterung der gesamten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage Norditaliens eine Entschließung an, in der es heißt:

»Der republikanische Faschismus kennt kein Kompromiß. Er schart sich in der gegenwärtigen entscheidenden Kriegsphase entschlossen um den Duce und empfindet sich als Soldat des Duce. Das Parteidirektorium bekräftigt von neuem die unerschütterliche Treue der Schwarzhemden zur Waffenbrüderschaft und zu den gemeinsamen Idealen mit dem verbündeten Nationalsozialismus und zur unerschütterlichen Treue zum Bündnis mit Deutschland und Japan.«

Dann wird in der Entschließung bekanntgegeben, daß alle Parteimitglieder bis zum 30. April den Schwarzhemden beizutreten haben, um damit ihre Pflicht gegen Volk und Partei in höchstem Einsatz zu erfüllen. Die Entschließung weist ferner auf die bereits im Industriesektor durchgeführte Sozialisierung hin.

Im Rücken der Sowjetarmee

dnb Stockholm, 9. April

Durch Berichte führender bolschewistischer Blätter werden die Meldungen bestätigt, wonach sich im Rücken der Sowjetarmee eine starke antibolschewistische Machgruppe gebildet hat, die mit Erfolg der sowjetischen Kriegführung schweren Schaden zufügt und die Nachschubwege erheblich stört. So gesteht der Sekretär des Präsidiums des Obersten Rates der Ukrainischen Sowjetrepublik in einem Artikel, der in der so-

Furchtbare Bolschewistengräu im Kreis Feldbach

Wir müssen einen lebendigen Wall zur Abwehr der Mörderbanden aus den Steppen Asiens bilden

Während an anderer Stelle des steirischen Grenzgebietes die Kämpfe gegen den eingedrungenen bolschewistischen Feind mit aller Härte und Grausamkeit im Kreis Feldbach zahlreiche Ortschaften, darunter die Kreisstadt selbst, vom Gegner gesäubert werden. Wie überall, wenn die bolschewistischen Horden gekommen sind, haben sie auch in vielen Orten dieses Kreises teuflische Verwüstungen angerichtet und bestialische Gewalttaten an der Bevölkerung verübt. Sämtlicher der Grazer Blätter haben den Kreis Feldbach besucht und waren dabei begleitet von einer Kommission, in der sich Professoren der Medizinischen Fakultät der Universität Graz, katholische Geistliche aus der Gauhauptstadt, deutsche Arbeiter aus der Andritzer Maschinenfabrik, Ostarbeiter, die in Graz tätig sind, ferner französische, englische und amerikanische Kriegsgefangene befanden. Wir geben im folgenden den Bericht der Teilnehmer an dieser Fahrt wieder.

Feldbach, 8. April

Der oststeirische Kreis Feldbach ist Frontgebiet geworden. Der Krieg hat hier seine tiefen Spuren hinterlassen. Drei Tage hielten die Bolschewisten den größten Teil des Kreises besetzt. Sie sengten, sie plünderten, mißhandelten und mordeten, sie rasten wie Bestien und schändeten die Frauen. Die Stadt Feldbach selbst bietet einen traurigen Anblick: Zwei Drittel der Häuser sind ausgebrannt und zerstört, ein Drittel ist ausgeplündert. Vor der Klementmühle, die am Westeingang zur Stadt an der Raab liegt, treffen wir den Obermüller Anton Fuchs. Er hat die Schreckenstage miterlebt und ist wie durch ein Wunder mit heiler Haut davongekommen. Er führt uns in das Wohnhaus des Mühlenbesizers, der als Soldat im Felde steht und dessen Familie rechtzeitig vor dem Eintreffen der Sowjets die Mühle verlassen hat.

Ein Bild wahnwitziger Zerstörung

Wir stehen in der Wohnstube des Hauses. Es ist ein Bild wahnwitziger Zerstörung: Kein Stuhl ist ganz geblieben. Die Scherben von Geschirr und Gläsern liegen auf dem Fußboden umher, alle Kästen und Behälter sind aufgebrochen, der Inhalt ist über die Zimmer zerstreut. Wäsche und Kleidungsstücke sind zerfetzt, Briefschaften und Papiere wild durcheinandergeworfen. Es ist eine einzige Orgie sinnloser Vernichtung. Das Klavier ist aufgespalten, die Sessel sind zertrümmert, die Polstermöbel offenbar mit dem Bajonett aufgeschlitzt. Die Bilder an den Wänden, zum Teil wertvolle Arbeiten bekannter Maler, liegen zertrümmert auf dem Boden. Die Beleuchtungskörper sind von der Decke gerissen.

Uhren, Silber, Schmuckgegenstände aller Art haben die Bolschewisten gestohlen. Alle Vorräte der Küche und des Kellers wurden teils in wüstem Gelage aufgezehrt, teils mitgenommen. Die Gläser, in denen sich Eingemachtes befunden hatte, wurden auf dem Boden zerschmettert. Ihre Scherben übersäen beinahe das ganze Haus. Die Gardinen sind abgerissen und beschmutzt. In den Schlafräumen des Hauses sieht es nicht anders aus. Die Betten sind zerissen, die Federn liegen umher. Man sieht deutlich Spuren, wie die betrunkenen Bolschewisten die Decken verunreinigt haben.

Unter den verwüsteten Habseligkeiten, die auf dem Fußboden der Zimmer dieses Hauses umherliegen, finden wir eine sowjetische Frontzeitung. Einer der in Graz tätigen Ostarbeiter, der mit uns nach Feldbach gefahren ist, übersetzt uns die Schlagzeilen. Die erklären alles. „Fort, immer weiter und nur zerstören!“ So heißt eine der Überschriften, die den Bolschewisten die Parole geben. Sie haben sich hier getreu an ihre Weisungen gehalten.

Für viele eine grausame Lehre

Aus dem Munde des Obermüllers der Klementmühle erfahren wir von sowjetischen Bestialitäten, die in Feldbach und in Ortschaften der Umgebung verübt wurden. Wir lassen den Mann sprechen: „Es waren fürchterliche Tage, die wir hinter uns haben. Für viele war es eine grausame Lehre. Sie hatten geglaubt, die Bolschewisten seien nicht so schlimm, wie es immer in den Zeitungen steht. Deshalb waren sie hier geblieben. Was sie aber erleben mußten, war schrecklich. Nun sind sie geheilt. Wenn jemals wieder diese Bestien in unsere Stadt und unsere Dörfer kämen, würden die Frauen und Kinder nicht mehr bleiben, die diesmal noch geblieben sind.“ Und weiter berichtete der Obermüller: „Die Bolschewisten haben in Feldbach gehaust wie die Schweine. Geplündert und gebrannt haben sie, die Häuser sind fast alle ausgeraubt, in den Wohnungen sieht es ebenso schrecklich aus wie hier in unserer Mühle. Sie waren schon betrunken, als sie ankamen. Aber trotzdem haben sie immer wieder Wein und vor allem Schnaps verlangt. Die Bauern, die ihnen keinen Schnaps geben konnten, wurden mit Erschießen bedroht. Besonders hatten sie es auch auf Schmucksachen, Wertgegenstände und Füllfedern abgesehen. Von diesen Dingen haben sie nichts zurückgelassen.“

Teuflische Schandtaten

Aber damit war es nicht genug. Lassen wir weiter dem Obermüller das Wort: „Es sind auch gräßliche Schreckensstaten geschehen. Hinter den Frauen und Mädchen waren die betrunkenen Bolschewisten her wie die Wilden. Ein Glück war es, wenn sich die Mädchen von einem Versteck zum anderen retten konnten. Ein Fall war besonders furchtbar. Zwei Bolschewisten bekamen eine Frau mit einem Kleinkind in ihre Gewalt. Auch sie wurde geschändet. Die Frau wehrte sich mit Händen und Füßen, sie preßte dabei ihr Kind fest in den Arm. Aber die betrunkenen Bolschewisten ließen sich nicht abhalten. Sie zwangen die

Frau mit vorgehaltener Pistole, ihnen gefügig zu sein, und taten ihr nacheinander mehrmals Gewalt an, während die Ärmste in ihrer Verzweiflung das Kind fest in ihren Armen hielt. Nach der Schreckenstat raubten die Banditen noch das Haus der Frau aus, bis sie sie endlich aus ihrer Gewalt entließen.“

Das war aber nur ein Fall von vielen. Im nahen Raabau haben sie es ähnlich getrieben. Dort haben sie zwei Schwestern mit dem Tode bedroht, wenn die Mädchen sich ihnen nicht hingeben wollten. Einem der beiden Mädchen gelang die Flucht, das andere wurde von den betrunkenen Bolschewisten mit vorgehaltener Pistole überwältigt, und der dabeistehende Vater wurde gezwungen, der furchtbaren Untat zuzusehen.“ Der Obermüller berichtete weiter, daß die teuflische Wollust der Sowjethorden keine Grenzen gekannt habe: In Raabau seien sogar Fälle vorgekommen, in denen die Bolschewisten zur Befriedigung ihrer niedrigsten Triebe Schweine auserkoren hatten. In einem Falle seien sie nicht davor zurückgeschreckt, auch einer 72jährigen gelähmten Bäuerin Gewalt anzutun.

Brandgeschwärtzte Trümmer

Unsere Fahrt führt uns auf der Straße nach Gleisdorf zurück. Auch in Gneibing sehen wir die Spuren des Krieges: viele Bauernhöfe sind von Panzerkanonen zerschossen. Die Häuser und Wirtschaftsgebäude sind ausgebrannt, die Grundmauern starren zum Himmel. Die Bauern sind zum großen Teil fort, die Männer beim Volkssturm, die Greise, Frauen und Kinder rückgeführt und in Sicherheit. Nur ab und zu kommen Dorfeinwohner, die sich im Walde vor den Bolschewisten versteckt hatten zurück und sehen mit Grauen das Werk der Zerstörung.

Schlummer sieht es in Paldau aus. Es ist kaum ein Hof des schönen Ortes verschont geblieben. Die bolschewisti-

16 gefangene Volkssturmleute ermordet

Das war der „Aufakt“ der Bolschewisten in Berndorf. Sie waren überraschend aus dem Wald mit ihren Panzern herausgestoßen, eine kleinere deutsche Kampfgruppe verteidigte den Ort gegen den überlegenen Feind, von einer obersteirischen Volkssturmeinheit unterstützt. Der Ortsbauernführer und ein Unteroffizier, dessen Einheit hier focht, berichteten uns von der Härte des Kampfes. Dann führen sie uns die kleine Anhöhe hinauf, wo unter einer Weinlaube eine neue Stätte des Grauens ist: mit Blut ist hier das junge Wiesengrün getränkt. Unifomstücke, Feldmützen, Koppeln und Briefschaften aus dem Besitze von Volkssturmleuten liegen verstreut umher.

Hier, unter dem Dache dieser Laube, haben sechzehn obersteirische Volkssturmleute ihr Leben ausgehaucht. Sie waren der Überlegenheit der feindlichen Panzer zum Opfer gefallen und von den Bolschewisten gefangen genommen worden. Aber die roten Bestien, die kein Kriegsgesetz und keine Menschlichkeit kennen, schonten die Gefangenen nicht, sondern „liquidierten“ sie hier auf der Stelle durch Genickschuß. Und damit nicht genug: sie raubten die Toten aus stahlen ihnen Briefschaften, Uhren und Ringe. Jedem, der an dieser Stätte weilt, krampft sich das Herz zusammen. Indessen haben die Kameraden der Wehrmacht, die Berndorf vom Feinde säuberten, die grausam Gemarteten der Erde ihres Heimatgutes übergeben. Neben der kleinen Dorfkirche wurden zwei Reihen Gräber angelegt und auf den schlichten Holzkreuzen künden die Namen der Gefallenen von einem Heldentum der Heimat, die in schwerster Stunde ihrer tapferen Väter würdig ist.

Betrunken kamen die Horden an

Tapfer haben die Männer bei Berndorf bis zur letzten Patrone gekämpft. Draußen vor dem Dorf, wo der Weg hinübergeht nach Rohr, liegt im Straßengraben das ausgebrannte Wrack eines sowjetischen Panzers. Ein Achtzehnjähriger hat ihn mit der Panzerfaust erledigt. So haben sie überall gefochten, und dort am zähesten, wo die feindliche Übermacht am stärksten war. Und so wurde der Ort wieder befreit. Es war das Glück der hier sesshaften Menschen, daß sie, dem Ratschlag der Partei folgend, sich in Sicherheit gebracht hatten. Denn auch in Berndorf haben die Bolschewisten nicht anders gehaust als in Feldbach und anderen Ortschaften. Die einzige Frau, die im Dorf zurückgeblieben war, weil sie nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte, ist die Bäuerin Schädler, die wir bei der Arbeit im Stall treffen. Sie hat die Schreckenstage erlebt und berichtet:

„Die Bolschewisten müssen schon alle betrunken gewesen sein, als sie hier ankamen. Denn sie haben ein Geschrei und Gejohle aufgeführt, daß es weithin zu hören war. Sie führten auch

schen Panzerkanonen haben alles in Brand und Trümmer geschossen. Ein fleißiger Bauernort ist zu einer Trümmerstätte geworden. Sieht man über die Raab hinweg auf die Felder, so bemerkt man die tiefen Spuren der sowjetischen Panzerrudel, die hier oben aus dem Walde herausgebrochen sind und kreuz und quer ihren Lauf über die Saat genommen haben. Es waren zumeist Panzer mit aufgefressener Infanterie, die schon betrunken anrückte und ihr Zerstörungswerk in den Dörfern unter viel Geschrei und wüstem Tumult verrichtete.

Leichen von Panzern überrollt

In Rohr biegen wir von der Straße nach Gleisdorf ab. Wir setzen über die Raab. Die zerstörte Brücke an der Mühle ist bereits wieder intakt. Ihre Sprengung hat den Ort Rohr vor dem Zugriff der Bolschewisten bewahrt. Diese waren von Südosten auf den Ort zugekommen, sahen sich aber nicht imstande, den Fluß zu überqueren. So blieb Rohr, von Granatfeuer abgesehen, verschont. Die schmale Straße, die nach Kirchberg an der Raab führt, bringt uns nun an den Ortseingang von Berndorf. Hier sehen wir das grausigste Bild dieser Fahrt: mitten auf der Straße die Leichen dreier französischer Kriegsgefangener, die in dieser Ortschaft bei einem Bauern arbeiteten. Ein vierter Kamerad von ihnen liegt tot daneben im Straßengraben.

Der Ortsbauernführer von Berndorf und der Leiter der Molkerei in Rohr berichten uns übereinstimmend: hier haben die Bolschewisten französische Kriegsgefangene eingeholt, die durch Genickschüsse getötet, die Leichen über die Straße gelegt und sind dann mit ihren Panzern über die Toten hinweggefahren. Die Grausamkeit dieses Anblicks spottet jeder Beschreibung: die Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und zerquetscht. Die Köpfe sind ein einziger blutiger Brei, das Gehirn ist auf die Straße gelaufen, die Glieder sind zermalmt. An den Händen des einen Toten über die die Rupeketten der Panzer nicht hinweggegangen sind, sieht man noch den Fingerring. Er ist offenbar dem Blick der Bestien entgangen. Mit gebrochenen Augen liegt der vierte Franzose im Graben. Die Kriegsgefangenen, die mit uns gefahren sind, sind zunächst vor Entsetzen stumm. Hier erleben sie die schaurige Wirklichkeit des Bolschewismus, erleben sie Taten, die ihre Äußerungen sind entsprechend vor den sowjetischen Rhythmen möge uns der Himmel bewahren!

Wie Untiere

Wie es in dem kleinen Bauernhaus der Mutter Schädler aussah, haben wir gesehen: In der Küche war das Geschirr zertrümmert, die Vorräte waren geplündert und verzehrt, in der Stube waren Tische und Stühle vernichtet, die Bilder von den Wänden gerissen, in der Schlafkammer waren die Betten zerissen und von den betrunkenen Bolschewisten verunreinigt worden. Aber nicht nur in diesem Hause war es so. Wir haben mehrere Häuser in Berndorf gesehen, in denen diese Untiere gehaust hatten. Und eines war ebenso zugerichtet wie das andere. Alle Stallungen standen offen, die Bolschewisten hatten das Vieh, soweit es noch da war herausgetrieben. Die Vorrats-

kammern waren ausgeplündert, die Keller geleert.

Dabei schonten die bolschewistischen Räuber und Mörder ihre eigenen Landsleute nicht. In einer Scheune am Wege, unweit des Schreckensortes, wo die Panzer über die Franzosen hinweggingen, liegt ein toter Ostarbeiter. Die Bolschewisten haben auch ihn kalt hingemordet. Auch hier hörten wir, daß die Bolschewisten die Frauen der Umgebung vergewaltigt haben. So haben sie zum Beispiel in einem Dorf ein zwölfjähriges Mädchen mißbraucht, in einem anderen erschossen sie eine junge Frau, die sich weigerte, den Banditen gefügig zu sein. Auf unsere Frage, ob denn die Sowjets keine eigenen Toten zurückgelassen hätten, berichteten uns Berndorfer Einwohner, sie hätten die Leichen ihrer Gefallenen auf die Panzer geworfen und mit sich weggeführt.

Britten über ihre Bundesgenossen

Auf unsere Frage, ob sie glaubten, daß auch deutsche Soldaten in dieser Weise hausen würden, erwiderten die mit uns gekommenen amerikanischen Kriegsgefangenen übereinstimmend: „Nein, das glauben wir niemals. Wir haben im Westen solche Dinge nie gesehen wie hier. Was die Russen tun, das ist kein Krieg mehr, das ist Mord an der Zivilbevölkerung, grausamer, bestialischer Mord!“ Ein kriegsgefangener Engländer stand ebenfalls tief unter dem Eindruck des Geschehens. Er pflichtete seinen amerikanischen Kameraden bei und fügte hinzu, daß von einer Welt Furchtbare zu erwarten sei, in der die Russen herrschen würden. „Was für einen Sinn hat das alles?“, so fragte der Engländer angesichts der zermalnten Leichen der Franzosen am Ortseingang von Berndorf. „Was wird dies für die Zukunft noch für schreckliche Folgen haben!“

„Gott bewahre uns!“

Die Ostarbeiter, die aus Graz mitgekommen waren, waren nicht weniger erschüttert. Sie berichteten uns, daß sie in ihrer Heimat viele Grausamkeiten der Bolschewisten erlebt hätten, aber doch niemals solche Brutalitäten, wie sie sie besonders in Berndorf jetzt mit eigenen Augen gesehen haben. Die deutschen Arbeitskameraden aus der Andritzer Maschinenfabrik bekannten mit Nachdruck: „Wir haben manchmal geglaubt, die Grausamkeiten seien zum guten Teil eine Erfindung der deutschen Propaganda und der Zeitungen. Vor allem manche unserer Kameraden haben so gedacht! Wir können sie nun eines anderen belehren. Denn was wir gesehen haben, haben wir gesehen, und diese Bilder werden wir in unserem ganzen Leben nicht wieder vergessen! Das ist eine Schweinerei ohnegleichen!“ Und schließlich haben wir die katholischen Priester, die uns begleiteten, um ihre Eindrücke befragt. Ihre Empfindungen waren dieselben wie die aller anderen. „So also“, erklärte der Dompfarrer von Graz, „sieht die Befreiung und die Sonderbehandlung aus, welche die Bolschewisten den Österreichern versprechen! Das alles ist fürchterlich und man kann dazu nur eines sagen: Gott bewahre uns vor den Bolschewisten!“

Es ist nicht notwendig diesen Erklärungen viel hinzuzufügen. Sie sprechen für sich wie die Bilder für sich sprechen, die wir auf dieser Fahrt in die wiederbefreiten Orte des Kreises Feldbach gesehen haben. So hausten die Bolschewisten, so morden sie, so schänden sie. Die Menschen, die vorübergehend unter ihre Gewalt kamen, sind geheilt von dem Wahn, daß es ja nicht so schlimm sei, daß alles nur „Propaganda“ sei. Sie sind auch nicht mehr so vertrauensselig um zu glauben die bolschewistische Masse sei wohl schlimmer aber die vorprettenden Panzerspitzen seien nicht so gefährlich, weil sie gar keine Zeit hätten, sich auszutoben. Nun, wir haben gesehen, wozu sie Zeit hatten und mit uns haben es deutsche Ärzte, deutsche Arbeiter, deutsche Priester, Ostarbeiter und gefangene Franzosen, Engländer und Nordamerikaner gesehen.

Für uns alle aber ergibt sich aus dem hier Gesehenen und Gehörten klar und unerbittlich nur das eine: diesem Steppenstrom gilt unser Kampf bis zum letzten Blutstropfen! Wir bilden den lebendigen, unerschütterlichen Wall vor unseren Dörfern, unseren Heimen, unseren Frauen und Kindern zur Abwehr dieser Pest, die über unsere Grenzen gekommen ist. Die Schändung unserer Heimat durch die asiatischen Steppenhorden wird getilgt und gerächt werden — dazu spannen wir alle Kräfte an, dafür setzen wir alles ein, dafür opfern wir jede Stunde unseres Lebens und, wenn das Schicksal es fordert, dieses Leben selbst. Die Bevölkerung unseres Grenzlandes hat die bolschewistischen Schrecken erlebt. Manche Orte konnten befreit werden, andere sind noch besetzt, wieder andere in Gefahr. Der Steppensturm kommt immer neu auf uns zu, und immer aufs neue müssen wir uns ihm entgegenwerfen. Der Kampf, den wir führen, ist für uns ein Auftrag Gottes. Wir handeln in seinem Namen, wenn wir kämpfen, und wir sind gewiß, daß er am Ende unseren Kampf segnen wird, wenn wir nur selbst keine Sekunde nachlassen, ihn mit allen Mitteln und mit jenem heiligen Ingrimm zu führen, der jeden erfüllen muß, wenn er solche Schreckensbilder sieht wie die in Feldbach und Berndorf.

Heimliche Rundschar

Möbeltransport verboten

Vordringlichere Transportaufgaben schließen gegenwärtig die Freimachung irgendwelchen Transportraumes für die Beförderung von Möbeln aus. Der Reichsverteidigungskommissar und Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark hat deshalb angeordnet, daß ab sofort die Beförderung von Möbeln jeder Art mit Straßenfahrzeugen (Lastkraftwagen, Personenkraftwagen, Zugmaschinen, Pferde- fuhrwerk) ausnahmslos verboten ist. Auch bereits erteilte Bewilligungen für solche Transporte treten mit sofortiger Wirksamkeit außer Kraft. Übertretungen führen — abgesehen von strengster Bestrafung — ausnahmslos zur Beschlagnahme von Fahrzeug und Ladung. Auch andere Transporte über die Kreisgrenze hinaus bedürfen einer Bewilligung im Einzelfall, die vom Bevollmächtigten für den Transporteinsatz ausgestellt wird.

Vokssturmmänner spenden für das WHW. Nach Abschluß eines Lehrganges des Deutschen Volkssturmes in Windischfeistritz wurde von den Teilnehmern gelegentlich des Abschiedsabend der Betrag von 600 RM für das Kriegswinterhilfswerk gespendet.

Todesfälle. In der Fraustaudnerstraße 110 in Marburg starb die 76jährige Hausfrau Juliana Ritschl, geb. Knecht. Ferner verschied in Marburg das achtjährige Kind Olga Kuckewitz.

Ottomar Enking Opfer eines Terrorangriffes. Der Dichter Ottomar Enking ist kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres in Dresden das Opfer eines Terrorangriffes der anglo-amerikanischen Luftangriffe geworden.

Gefängnis für Bestechungszigaretten. Ein Schuhmacher wurde vom Amtsgericht Leipzig zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in seinem Gewerbe von einer Kundin wiederholt Zigaretten für Bevorzugung bei Schuhreparaturen angenommen hatte.

In der Zeit vom 9. bis 15. April wird verdunkelt von 20.30 bis 5.30 Uhr.

Druck und Verlag Marburger Verlag und Druckerei. Ges. m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner, Hauptgeschäftsführer: Anton Gerschbach, beide in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6. Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste, Nr. 1 gültig! Presseregisternummer RPK/1728.

Die Lehrerbildungsanstalt Marburg und die Lehrerbildungsanstalt Graz in Marburg geben bekannt: Sämtliche Jungen der beiden Lehrerbildungsanstalten haben sich bis spätestens Mittwoch, den 11. April, in der Lehrerbildungsanstalt St. Lambrecht, Kreis Murau, einzufinden. Beide Lehrerbildungsanstalten wurden dorthin verlegt. Die Meldepflicht gilt ausnahmslos für alle Jungen, auch wenn sie anderweitig eingesetzt sind. Der Direktor Dr. Thurner, Oberstudien direktor.

AMTL. BEKANNTMACHUNGEN

Der Oberbürgermeister d. Stadt Marburg-Drau. Der Landrat des Kreises Marburg-Drau. Bekanntmachung an alle Lebensmittelverleiher und Gaststätten. Ich verweise auf die Verlautbarung in der Marburger Zeitung vom Freitag, den 6. 4. 1945, Betreff: Lebensmittelverleiher und Gaststätten. Da diese Bestimmungen auch im Stadt- und Landkreis Marburg anzuwenden sind, die Ausgabe der Lebensmittel erfolgt genau nach dieser Verlautbarung. Die Lebensmittelverleiher und Gaststätten haben die bei der Warenabgabe abgetrennten Kartenausschnitte nicht und zwar getrennt nach Nummern beim Ernährungsamt, Abt. 8, zur Bezugnahme einzubringen. Besonders mache ich die Lebensmittelverleiher darauf aufmerksam, daß die Warenabgabe ohne Karten verboten ist und strengstens bestraft wird. Marburg, den 7. 4. 1945. G. v. Josef Tschertschke, Bez. Gärtnerei, 502

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg a. d. Draa. Anordnung. Auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. 4. 1941 ordne ich an: Geschäfte jeder Art im Stadtbereich Marburg, die ohne ausdrückliche Genehmigung der Gauwirtschaftskammer Steiermark, Außenstelle Marburg, schließen, werden entschädigungslos enteignet, behördlich geschlossen und einer geeigneten anderen Persönlichkeit zur Führung übergeben. Marburg, am 7. April 1945. Gez.: Knappe.

Neuauflage der Ausgabe von Speisensalz. Ab 9. April 1945 (Beginn der 74. Speisensalzperiode) wird die Ausgabe von Speisensalz wie folgt geregelt: Durch Aufhebung des LZA eines in Betracht kommenden Abschnittes der Lebensmittelkarte aller Altersklassen erhält

den 1. Normalverbraucher für den aufgeführten Abschnitt und je Zuteilungsperiode 150 Gramm Speisensalz. 2. Ausländische Zivilarbeiter (auf den aufgeführten Abschnitt der zweiten Verlebensperiode) je Zuteilungsperiode 150 Gramm Speisensalz. 3. Ziviliservanten je Zuteilungsperiode 300 Gramm Speisensalz. 4. Teilzeitverleiher in Getreide je Zuteilungsperiode 300 Gramm Speisensalz. 5. Alle übrigen Teilzeitverleiher je Zuteilungsperiode 150 Gramm Speisensalz. 6. Alle Wehrmachturlauber gegen Abtrennung der großgedruckten Tagesziffer (1 bis 7) der Urlauberkarte für jeden Tag fünf Gramm Speisensalz. — Teilzeitberechtigungen der GWK erhalten durch die Ernährungsämter, Abt. 8, 7. Gemeindefürsorge, die Einzelhändler, seinen Salzlieferer zu übergeben, der dafür diese Menge Salz ausliefert. Die unter 7 bis 11 erwählten Teilzeitberechtigungen lauten auf: 1. 5, 10, 25 und 50 Kilogramm Speisensalz und tragen den Aufdruck „GWK Steiermark“. Alle anderweitigen Anweisungen und Bescheinigungen für Speisensalz werden nicht mehr anerkannt und sind demnach vollkommen wertlos. — Landesernährungsamt, Abt. 8, Steiermark, Gauwirtschaftskammer Steiermark 501

KLEINER ANZEIGER

ZU VERKAUFEN

Schlafzimmer- und Küchenmöbel zu verkaufen 3000 RM Marburg, Mellingerstraße 38/II. 1672-3

ZU KAUFEN GESUCHT

Antiquarische Bücher kauft Buchhandlung W. Hinz 1459-4

OFFENE STELLEN

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Mechaniker sucht eine nette Wirtschaftlerin. Anträge an die Mbz. Ztg. unter „Mechaniker“ 1665-5

ZU VERMIETEN

Zimmer mit Bett ohne Wäsche an Dame oder Berufstätige zu vermieten. 12-13, 19-21 Uhr, Schönerstraße Nr. 10. 1669-7

FUNDE UND VERLUSTE

Verloren wurde Führerschein sowie Ausgabenschein, auf den Namen Bubak Maria und Josef Agnes. Lübel Abzugeben gegen gute Belohnung Marburg, Badgasse 4 beim Stadtpark.

Der Finder der Geldtasche in der Fischhauerei Wögerer wird ersucht dieselbe in der Brandgasse 5-III, bei R. Dolenz gegen Belohnung abzugeben

Junger Wolfshund mit Halsband entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung bei Matthias Holz, Drauweller, Fraustaudnerstraße 2. 1671-1

RAD-Ausweis auf den Namen Grete Maui verloren. Gegen Belohnung abzugeben. Pickern 208. 1667-1

VERSCHIEDENES

Fotopapier 6x9 für Filmpack u. Kassetten gegen gute Radioapparate ev. Aufzahlung zu tauschen. Zuschriften unter „Foto 1670“ a. d. M. Z. 1670-1

Gebe starke steile Lederhose für gut erhaltenes Damenhemd, ad. Mbz., Josefstraße 2, Kollettsch 1666-1

Gebe Herrenrad und Fotoapparat 6x9 für Rundfunkempfänger. Angebote an die M. Z. unter „1656“, 1656-1

Nette Frau mit zwei größeren Mädchen sucht Unterkunft am Lande gegen Landarbeit, kann auch nähen. Anträge an die M. Z. unter „Land“, 1660-1

Tausche Gitterbett samt Matratze für ein Sitzwagen! Aloisia Skerget, Mbz., Preigasse 16. 1658-1

Kaufe oder betreue Wohnungseinrichtung. Nayden, Magdalenen-, Eschenbachgasse 6, Ecke Hotschewergasse oder Tel. 31-31. 1666-1

Rundfunkapparat gegen gut erhaltenes Herren oder Damenrad zu tauschen gesucht. Dolatschek, Bismarckstraße 11 (1. Stock). 1673-1